

Endzeit

Wir leben in der Endzeit. Christen, die mit der Bibel in der Hand (oder auf dem Tisch) die Zeitläufte beobachten, wissen das. Sie wissen auch, dass mit der Auferstehung und der Himmelfahrt ihres Herrn die Endzeit begonnen und bis heute nicht aufgehört hat. Sie wissen auch, dass jeder Tag sie dem kapitalsten Ereignis der Menschheitsgeschichte, der Wiederkunft ihres Herrn, einen Schritt näherbringt.

Wie groß der jeweilige Schritt aber ist, wissen wir nicht. Wir wüssten es gerne, doch der Herr hat gesagt, dass wir das nicht wissen sollen. Zeit und Stunde liegt nach Wissen und Tun in seiner Hand, und dabei bleibt es.

Unsere Lebenssituation als Christen in einer dem Fürsten der »Gewalt der Finsternis« unterworfenen Welt bringt es mit sich, dass wir alles, was uns begegnet, historisch, politisch, wirtschaftlich oder wie auch immer zu deuten versuchen. Denn diese Welt wird alt und schleppt sich wie ein kranker, alter Mensch dahin, nicht wissend, wie viele Tage er noch hat, obwohl diese Tage gezählt sind.

Es ist noch nicht lange her, dass ich mich in meiner Bibellese mit dem zweiten Buch der Könige befasste. Fast gleichzeitig habe ich Autoren gelesen, die sich darum bemühten, den Weg Europas durch die Stürme der Gegenwart besser zu verstehen. Dann ging mir irgendwann auf, dass es zwischen der Geschichte Israels im 8. vorchristlichen Jahrhundert und Entwicklungen im heutigen Europa und Deutschland erstaunliche Parallelen gibt. Dazu möchte ich einige Gedanken äußern.



Der Zerfall Israels in zwei verschiedene Staaten brachte für das Nordreich ein wichtiges Problem. Jerobeam, der erste König des Nordreichs, erkannte das bald. Sein Reich hatte kein religiöses Zentrum. Damit fehlte ihm ein entscheidend wichtiges Fundament aller Staatenbildung, nämlich die verbindliche Ausrichtung an einer geistlichen Autorität. Diese Autorität ruhte in Jerusalem, im Tempel, im Allerheiligsten, in der Bundeslade.

Was Jerobeam befürchten musste, war, dass ein großer Teil seiner Untertanen regelmäßig nach Jerusalem ziehen würde, um dort Gott anzubeten. Das signalisierte in Israel und weit darüber hinaus: Das geistliche Zentrum Israels ist in Jerusalem und nicht irgendwo in Israel. Israel hatte gar kein geistliches Zentrum. Es war wie ein Körper ohne Herz, wie ein Leib ohne Seele. Das animierte Jerobeam, ein solches geistliches Zentrum zu schaffen (!), in Bethel. Der Ort war seiner Geschichte nach am ehesten dafür geeignet, also nicht Samaria, die neue Hauptstadt. In Bethel stand das goldene Kalb, das Jerobeam sich hatte einfallen lassen.

Aber wie bei so vielen anderen Versuchen in der Menschheitsgeschichte, eine Staatsreligion aus der Retorte zu installieren, misslang auch dieser. Die treuen Israeliten im Nordreich wussten, wo Gott wohnte, und zogen weiterhin zum Tempel, um Gott

die Ehre zu geben. Viele andere Israeliten sahen sich, so ist zu vermuten, in ihrer Umgebung um, sahen auf die Kulte der heidnischen Volksgruppen in ihrer Umgebung und fragten sich erst im Stillen, dann ganz offen: »Warum eigentlich nicht!?!« Sie dachten vermutlich: »Laufen wir doch über zu Baal, Astarte und den vielen anderen Göttern. Die sind in der Nähe. Ihre Priester können die Lebensfragen, die wir haben, auch regeln, zu erträglichen Gebühren. Teilweise haben sie sogar eine Menge zu bieten, Sex am Tempel zum Beispiel – wir sind modern und nicht prüde. Vor allen Dingen ist es nicht so weit weg.«

Die meisten Israeliten verhielten sich möglicherweise »neutral«, d. h. sie hielten sich aus allem heraus. Sie sparten sich den langen Marsch nach Jerusalem mit all seinen Mühen, sie gingen aber auch nicht nach Bethel zum goldenen Kalb oder zu irgendwelchen Höhen. Sie verstanden sich als »neutral«. Man würde sie heute als Agnostiker bezeichnen oder – et was strenger – als indifferent.

Wir können davon ausgehen, dass dies den Königen in Israel im Grunde auch nicht recht war. Denn egal, ob sie nun dem Gott Israels treu blieben oder nicht, was ihnen Sorgen machen musste, war die Vielheit der religiösen Lehren in Israel. Sie verursachte fast zwangsläufig geistliche und geistige Orientierungslosigkeit. »Was gilt denn nun?!«, fragte sich mancher Israelit. Gilt das, was Jahwe sagt, oder das, was die Baalpriester publizieren oder Astarte oder derjenige, der gerade in Mode ist? Ein Staat mit solch einer inneren Verfassung hat es schwer. Er hat auf Dauer keinen Bestand.

Diese Entzweiung war nicht nur eine Entzweiung religiöser Art, sondern auch eine politisch-gesellschaftliche. Verschiedene Auffassungen über Recht und Moral innerhalb eines Staats schaffen nun einmal leicht *Zwietracht*.



Diesen Sachverhalt kennt die Bibel (Mt 12 und Mk 3), und die moderne Politik im heutigen Deutschland quält sich auch mit diesem Problem. Geht die gegenwärtige Entwicklung so wie im damaligen Israel, werden die Kräfte der Entzweiung, die in den einzelnen gesellschaftlichen Gruppen wirken, immer stärker. Das Interesse am Wohl des Ganzen verkümmert. Jeder sieht nur noch auf das Seine, nicht mehr

auf das des anderen. Gemeinsame Überzeugungen, die wie ein Kitt die Menschen beieinandergehalten haben, verdampfen. Das kann lange gutgehen, und die Menschen merken es nicht so recht, dass sie in Wirklichkeit nicht mehr in einem Staat leben, der den Namen »Gemeinwesen« verdient.

Wenn dann noch Gefahren von außerhalb drohen, wird es wirklich ernst und der wirkliche, endgültige Untergang droht. Der Abgrund droht, die Zerstörung. Der Weg dahin ist nicht unbedingt eine gerade Linie und auch unterschiedlich lang. Es kann ein verschlungener Weg sein, der dazu führt, dass viele Menschen die fatale Grundrichtung nicht wahrnehmen und sich selbst und andere beruhigen nach dem Motto: »Es wird schon gutgehen!«



Wenn man das Buch der Könige liest, kann man genau dies in Bezug auf Israel erkennen. Nach einem halbwegs geordneten Beginn unter Jerobeam I. versank Israel langsam in einen Pluralismus der religiösen Kulturen. Er schwächte in jedem Fall den noch vorhandenen Bezug zum Gott des Volkes Israel. Trotzdem gab es noch viele unter den zehn Stämmen, die »ihr Knie nicht vor dem Baal gebeugt haben« (1Kö 19,18). Aber sie waren, wie man heute sagen würde, in die politisch-gesellschaftliche Defensive geraten. Bei dem religiös wahrscheinlich indifferenten Ahab und der

fanatisch baalssüchtigen Königin wurden sie nicht (mehr) gehört. Baal regierte das Land mit Hilfe Isebels. Sogar Elia hatte die Treuen nicht gesehen und daraus die falschen Schlüsse gezogen.

Es hätte in Israel immer noch die Möglichkeit der Wende gegeben, wenn die Kraft zur Wende da gewesen wäre, die Kraft zur Umkehr, die Kraft zur Revision von abwegigen Entscheidungen und Entwicklungen. Ninive hatte es gezeigt, was Buße vermag.

So etwas aber ist in der Geschichte des Nordreichs nur punktuell und vorübergehend erkennbar. Die Urkatastrophe, das erweist sich in den weiteren Jahrzehnten, war die offizielle Einführung des Götzendienstes in Bethel. Das Staatsschiff Israel war schon direkt nach der Gründung auf ein Riff gelaufen und begann zu sinken. Anfangs merkte es kaum jemand, aber es lag schon schief im Wasser wie die Titanic. Mit dem Scheitern war zu rechnen. Unsicher war nur, wie lange es dauern würde.

Die Entscheidung, den Dingen ihren Lauf zu lassen und Gleichgültigkeit für vorbildliche Toleranz zu halten, ist nicht das, was die Zustimmung Gottes findet, wohl aber die gelebte Entscheidung der Treuen in Israel, ihr Knie nicht vor dem Baal zu beugen. Das gilt auch heute. Nicht aggressiv, aber offensiv die christlichen Überzeugungen und Leitlinien für das Leben zu vertreten, wo sich die Gelegenheit dazu ergibt – das darf das Lebenskonzept des Christen sein.



Damals wie heute haben die, die Gott nachzufolgen entschlossen sind, kaum die Möglichkeit, die Verhältnisse im Großen zu beeinflussen. Doch sie sind aufgerufen, Zeichen zu setzen.

Wir lesen in Lk 11,21: *»Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist seine Habe in Frieden.«* Das verstehen wir natürlich nicht als einen Aufruf zur Aufrüstung, wohl aber als eine Ermahnung gemäß einer anderen Bibelstelle, nämlich der in 1Thess 5,6: *»Also lasst uns nun nicht schlafen wie die Übrigen, sondern wachen und nüchtern sein.«* Oder noch deutlicher in 1Petr 5,8: *»Seid nüchtern, wacht; euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.«* Buchstäblich jeder ist aufgerufen, *»für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen«* (Jud 3).

Das religiöse Durcheinander in Israel konnte selbst einem götzendienerischen König nicht egal sein, schwächte es doch den Staat als Ganzes, und auch in der Gegenwart bemühen sich verantwortliche Politiker, die gemeinsame Basis, auf die sich alle Gruppen des Staatsvolkes einigen können, tragfähig zu halten. Das ist sehr schwer. Gelingt das nicht, ist jedoch noch Schlimmeres zu befürchten. Frankreich brach 1940 vor allem deshalb zusammen, weil die Franzosen nicht imstande waren, Hitler geistigen Widerstand entgegenzusetzen. Im Innern war der Staat zerfallen in verschiedene Gruppen, von denen wie-

derum viele mit Kräften jenseits der Grenzen sympathisierten, von denen sie auch für ihren Staat das Heil (!) erhofften.



Nicht wenige Zeichen deuten darauf hin, dass Deutschland, aber auch Europa als politisches Gebilde sich in einer solchen Entwicklung befindet, und es ist die Frage: Was hält denn einen Staat überhaupt zusammen? Es sind eben nicht die genuin staatlichen Institutionen wie eine geordnete Rechtsprechung und Ähnliches, die einen Staat allein funktionstüchtig halten. Sie sind äußerst wichtig. Aber sie funktionieren nur, weil sie ihrerseits auf Prinzipien ruhen, die Gott seinen Geschöpfen schon mitgab, lange bevor der erste Staat auf der Erde entstand.

Ein innerliches »Ja« zu gerechten staatlichen Gesetzen erfolgt dagegen aus Antrieben, die dem Menschen von Geburt an mitgegeben sind. Sie liegen letztlich in seiner Geschöpflichkeit begründet. Diese hat wiederum ihren Ursprung in Gott. Es gibt so gut wie keine Tugend, die ein Staat – und sei er selbst der aufgeklärteste – aus sich selbst erfunden oder entwickelt hätte, um sein Bestehen zu sichern. Die heute in aller Munde befindliche »Aufklärung« hat es sehr schwer, auch nur auf ein moralisches Prinzip verweisen zu können, das sie als ihr Kind reklamieren könnte.



Als Israel dagegen voll von innerer Unordnung an den Hängen des Sinai rastete, *diktierte* (!) ihm Gott die »zehn Gebote«. Von einem Staat war damals, selbst bei bescheidensten Ansprüchen, noch nichts zu sehen. Gott war es, der seinem irdischen Volk die Blaupause für die Zukunft in die Hand gab, um sich in späteren Zeiten aus einem Stammesverband in einen Staat umzuformen.

David war sich, glaube ich, zutiefst bewusst, was er für das Volk tat, als er die Bundeslade aus Philistea in die *Mitte des Volkes* zurückführte. Sie war mit ihren Tafeln eben die geistige Mitte Israels, der trigonometrische Punkt, von dem aus alles weitere politische Handeln auszugehen hatte. Und jeder Israelit hatte für sich persönlich zu verinnerlichen, was Gott für sein Volk verfasst hatte. Praktizierte das der Einzelne, lebte er die Tugenden, die der Schöpfergott in ihn hineingelegt hatte.

Wenn sich nun unter den ersten Königen Israels eine geordnete Staatlichkeit entwickelte, blieb die Bundeslade bzw. der Tempel das geistige Zentrum, um das sich alle weitere Gesetzgebung anlagerte und damit auch alles weitere politische Handeln. Das wurde auch an diesem Zentrum gemessen, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch.

Dass die Staaten der Alten Welt bis in unsere Gegenwart hinein ihre Autorität aus der Verwurzelung ihrer Rechtsordnung in einer göttlichen Fundamentierung herleiteten, lässt sich leicht nachweisen. Erst mit der Aufklärung und der Französischen Revolution be-

gannen sich die Verhältnisse zu verändern. Der Staat wurde nun zu einem Objekt der Absprache freier (?) Bürger. Seine Regeln (Gesetze) wurden verhandelbar, konnten je nach Lage der Dinge oder Gruppeninteressen verändert oder gar kassiert werden. Entscheidend war jetzt der Nutzen für den Staat. Dass dabei auch neue, oft größere Probleme entstanden, lehrt die Geschichte.

Dass menschliches Recht und Gesetz nicht der letzte Grund im menschlichen Zusammenleben sein kann, war den Römern bis in die Kaiserzeit eigentlich geläufig. In den Jahrhunderten zwischen dem römischen Reich und der heutigen Zeit war dieses »Modell« menschlichen Zusammenlebens immer das Leitbild.

In Deutschland stürzte diese Tradition in den Abgrund des »Dritten Reiches«. Auch wenn Hitler und die Seinen nie aufhörten, von dem Allmächtigen, von der Vorsehung und dem Herrgott zu reden – der aufmerksame Beobachter konnte leicht erkennen, dass dieser Staat die Fundamentierung im göttlichen Recht bewusst hinter sich gelassen hatte. Für seine Vorhaben, also Krieg und Vernichtung Israels, musste er die mit der Schöpfung gegebenen göttlichen Gesetze als Fesseln erkennen und abstreifen, was ja dann auch geschah. »Wer Jude ist, bestimme ich!«, soll Göring gesagt haben und machte damit deutlich, dass nun der Mensch festlegte, was die staatlichen Fundamente zu sein hatten.



So brachen nach 1990 viele Staaten zusammen, in denen die Staatsvergottung in ähnlicher Weise betrieben worden war. Von diesen Staaten des 20. Jahrhunderts unterscheidet sich jedoch die politische Krankheit im alten Israel. Die Herrscher der Gegenwart handelten planvoll nach den Leitlinien ihrer Ideologien. Das Handeln der Könige damals war mehr ein Handeln aus Schwäche oder Gleichgültigkeit. »*Ein jeder tat, was recht war in seinen Augen*« – dieser Satz aus dem Buch der Richter (17,6; 21,25) gewann eine neue Aktualität. Und wo jeder nur noch an die Verbindlichkeit seiner eigenen Vorstellungen glaubt, ist die Niederlage im Ganzenschon vorprogrammiert. Israel wurde zur leichten Beute der Nachbarvölker und trat von der politischen Bühne ab.



Alles das ist zu unserer Belehrung geschrieben. Dem modernen Deutschland kann es genauso ergehen wie Israel damals und so kann es seine eigene Endzeit tatkräftig und einsichtslos vorbereiten.

Die Bedrohung durch äußere Feinde ist kaum ein Anlass, sich Sorgen zu machen. Kriege gab es immer, und sie wird es immer geben. Die inneren Entwicklungen in unserem Land aber haben Gewicht.

Dabei kann es absolut nicht darum gehen, der Idee eines christlichen Abendlandes hinterherzulaufen. Diese Auffassung vom Christentum als staatlich lizenziertes und deshalb dem Staat zu beliebiger Verfügung stehender Religion ist durch die Bibel nicht

zu begründen. Sie ist unter Politikern aber beliebt, weil sich mit ihr gut regieren lässt.

Was vielmehr zu fürchten ist, ist, dass die geschöpflichen Grundlagen in Bezug auf das Zusammenleben der Menschen nachhaltig angegriffen werden.

Der Christ, der sich mit Recht als Bürger des Himmels betrachtet und sich seiner Fremdlingschaft auf dieser Erde bewusst ist, sollte die Ordnungen nicht gering achten, die Gott dem Menschen mitgegeben hat. Statt vorstaatlicher Tugenden könnte man hier auch von geschöpflichen Tugenden sprechen. Wenn wir zum Beispiel jedem Menschen mit Achtung begegnen, tun wir das nicht aufgrund staatlicher Gesetze, sondern weil wir in jedem Menschen ein Werk Gottes sehen.

Wenn der Staat seinerseits diese Ordnungen teilweise oder ganz beseitigt, können wir andererseits nur sorgenvoll zuschauen, so wie die treuen Israeliten damals auf die götzendienerischen Könige in assyrischer Zeit blickten. Wenn dieser Staat darüber zugrunde geht, ist das weniger unsere Sache, sondern Sache Gottes.

Wir haben aber die Aufgabe, dafür im Gebet einzutreten und vielleicht nach unseren Möglichkeiten zu wirken, dass das nicht geschieht. »*Fürchtet Gott und ehrt den König*« (1Petr 2,17), ist auch uns gesagt. Aber alles Zukünftige sollten wir guten Mutes den Händen des Allmächtigen anvertrauen.

Karl Otto Herhaus

